

AUSGRABUNGEN DER GLASWERKSTATT DES KLOSTERS STRAUSBERG

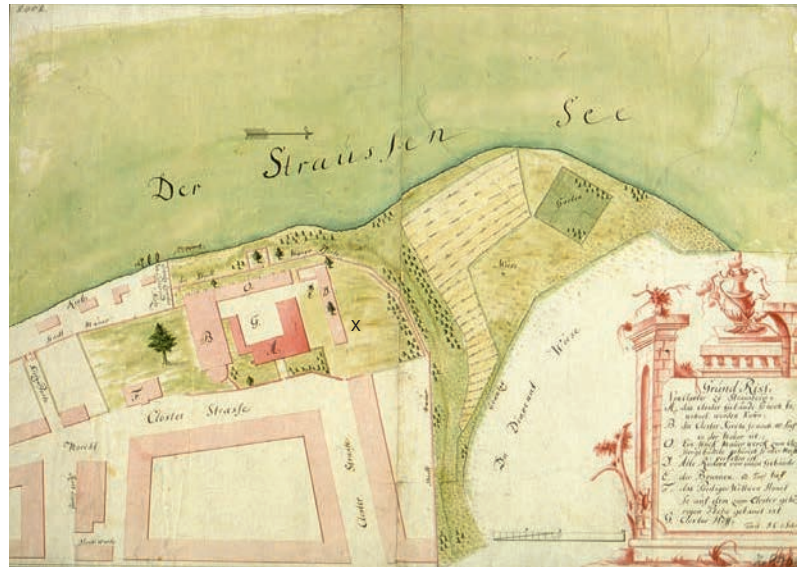
Blandine Wittkopp

EINLEITUNG

Unter dem heutigen Landratsamt und dem Amtsgericht im Nordwesten der Stadt Strausberg (Lkr. Märkisch-Oderland, Brandenburg), wenige Kilometer östlich der Berliner Stadtgrenze, befinden sich die Überreste von zwei bedeutenden mittelalterlichen Bauten, welche das Stadtbild im 13. Jahrhundert in besonderem Maße geprägt haben müssen: eine frühe Burg und ein Kloster des Dominikanerordens.¹ Die ehemalige Burg reicht sicher in die Zeit vor der ersten Erwähnung der Stadt Strausberg im Jahre 1240 zurück. Ein zur Burg gehörender Wirtschaftshof bestand dabei nach der Gründung des Klosters im Jahre 1254 zunächst noch weiter und lag bis zum Jahre 1299 südlich der Klostergebäude.²

Markgraf Otto ließ das Kloster Mitte des 13. Jahrhunderts am Bauplatz der Burg errichten und erhielt nach seinem Tode 1267 eine würdige Grablege im Chor der Klosterkirche. Während die Burganlage demnach schon im 13. Jahrhundert aus dem Stadtbild verschwand, hatte das Kloster bis in das 16. Jahrhundert Bestand. Nach der Reformation, die in Strausberg zwischen 1539 und 1552 Einzug hielt, verfiel die Anlage einem zeitgenössischen Bericht zufolge und wurde nach und nach für die Gewinnung von Baumaterial abgetragen.³

Zwei Flügel der ehemaligen Klausuranlage, und zwar der Nord- und der Ostflügel, blieben jedoch zunächst noch bis in das späte 18. Jahrhundert bestehen, wie erhaltene farbige Grundrisse der Klosteranlage zeigen (Abb. 1). Nach dem Umzug einer dort untergebrachten Schule an den Lindenplatz legte man auch diese Flügel nieder und errichtete 1789 eine Landarmenanstalt auf deren Überresten, in denen heute die o. g. Ämter untergebracht sind.



Vor Beginn der archäologischen Untersuchungen im Jahr 2005 konnten die zu erwartenden Reste der Klosteranlage wie auch der älteren Burg noch nicht verlässlich im Gelände verortet werden. Nach baubegleitenden, zum Teil nur sehr punktuellen archäologischen Untersuchungen ist aber nun eine weitgehende Rekonstruktion und Lokalisierung der Klosteranlage möglich. Bei den Ausgrabungen wurden sowohl Baureste der Klosterkirche als auch der Klausur erfasst.⁴

Die einstige Klosterkirche war offenbar ein sehr prächtiges Bauwerk, das mit unterschiedlichen Baumaterialien, Farben, Marmor, 13 Fenstern und verzierten Bausteinen aus Kalkstein ausgestattet war. Freigelegt wurden die Wände des polygonalen Chors sowie mehrere Pfeiler und Abschnitte der Außenwände des dreischiffigen Langhauses, während der Westabschluss unbekannt bleibt. Die Überreste der

1 Plan des Strausberger Klosters aus dem 18. Jh. mit Markierung des im ehemaligen Hof des Klosters zwischen Klausur und Stadtmauer gelegenen Werkstattbereichs [x].

1 Friske/Wittkopp 2007.

2 Die brandenburgischen Bettelordensklöster wurden häufig auf landesherrlichem Besitz gegründet und vermitteln ein besonderes Verhältnis zwischen der Kirche und dem Adel. Die Stiftungen der Klöster erfolgten, damit die Mönche Sorge für das Seelenheil der verstorbenen Stifterfamilie trugen.

3 Das Kloster verfügte vor allem im Bereich der Pfeiler über tragende Bauteile aus Rüdersdorfer Kalkstein, die nach der Aufhebung des Klosters für die Kalkbrennerei abgetragen wurden.

4 Hierzu und zum Folgenden: Wittkopp 2008, 2010.



2 Grab 13 mit Glasbecher südlich des Chors der Klosterkirche. Detail.

Klosterkirche liegen unter dem südlichen Gebäudeteil der späteren Landarmenanstalt.

Eine sehr gute Erhaltung der Klausurbereiche zeigte sich im ehemaligen Ostflügel, der unter dem östlichen Gebäudeteil der Landarmenanstalt liegt. Verschiedene Räume, wie zum Beispiel der Kapitelsaal, Fußböden und der Kreuzgang wurden erfasst. Im Boden konserviert blieb beispielsweise ein eindrucksvoller Kalksteinpfeiler des ehemaligen Kreuzgangs, der die qualitätvolle Bearbeitung des aus Rüdersdorf stammenden Baumaterials verdeutlicht. Ferner wurden 2012 noch Kellerwände und Gewölbe des ehemaligen Westflügels bei den Grabungen erfasst.⁵

Ein hoher Aufwand musste auch für die Untersuchung von ca. 700 Bestattungen des ehemaligen Klosterfriedhofs bestritten werden, die einem neuen Verbindungsbau des Amtsgerichts weichen mussten. Der rechteckig angelegte Friedhof auf der Südseite der Klosterkirche gab schnell zu erkennen, dass nicht nur Mönche, sondern auch Laien bestattet wurden. Männer- und Frauengräber sind gleichermaßen vorhanden, während Kindergräber selten waren. Die Funde deuten darauf hin, dass ein größerer Teil der Bestatteten dem Adel zuzurechnen ist, was

unter anderem an gefundenen Trachtgegenständen abzulesen war sowie an einer besonderen Totenhaltung, der sog. „höfischen Geste“, bei der entweder die rechte oder die linke Hand hoch auf der Brust liegt.⁶ Die Grabungen konnten erstmalig auch die Einrichtung und Ausstattung eines Klosterfriedhofes genauer erfassen. Im Zentrum lagen die Fundamentreste eines Hochkreuzes, auf das viele Bestattungen ausgerichtet waren. Wegführungen und ein Brunnen gliederten den Friedhof, auf dem die Gräber reihenartig angeordnet waren.

GLASBECHER ALS GRABEIGABE

Für die Fragestellung nach der Bedeutung des Glases für die Klosteranlage ist besonders die Beobachtung wichtig, dass in einigen Gräbern des 15. Jahrhunderts verbranntes Fensterglas festgestellt wurde, das zusammen mit anderen Funden wie Steinzeugscherben, verbrannten Putzresten und Baumaterial auf eine Erneuerung der Kirche in diesem Zeitraum hindeutet. Die Strausberger Sakralbauten, d.h. auch die Stadtkirche St. Marien, wurden allem Anschein nach in der Zeit der Hussiten-Unruhen 1432 zerstört.

Zudem fand sich in Grab 13 ein großes Fragment eines kantigen, braunroten Glasbechers. Die Bestattung lag unmittelbar südlich des Chors und hatte daher eine hervorgehobene Position im Gräberfeld. Das Becherfragment befand sich bei einem 48–56 Jahre alten Mann mit degenerativen Veränderungen der Wirbelsäule und etwa 163,6 cm Körperhöhe auf der linken Bauchseite (Abb. 2).⁷ Zunächst ließen sich Reste eines Reliquiars oder ein Trinkbecher vermuten. Doch kann die Beigabe eventuell auch einen versteckten Hinweis auf den Berufsstand (Brauer⁸, Glasmacher etc.) enthalten. Mehrkantige Becher dieser Form gelten als Vorläufer der im 16./17. Jahrhundert gebräuchlichen Achkantbecher; einen Vergleichsfund zum Strausberger Gefäß bietet ein Einbecker (Bier-) Glas, das in die Zeit um 1350 datiert wird.⁹

DIE AUSGRABUNG DER WERKSTATT

Die Ausgrabung, bei der die Werkstatt entdeckt wurde, fand im Frühjahr 2015 statt.¹⁰ Die Grabungsfläche lag dabei im zentralen, nicht unterkellerten Gebäudeteil des sog. Hauses 5

⁵ Vgl. Anm. 10.

⁶ Vgl. Wittkopp 2008, 108 f.

⁷ Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste verdanke ich Dr. Bettina Jungklaus.

⁸ Dem Kloster ist im Jahre 1541 auch das Vorhandensein einer Brauerei verbrieft (Friske/Wittkopp 2008; Kapitel 4.2.3.).

⁹ Steppuhn 2002, 19; Steppuhn 2008, 137 f., Abb. 5 links.

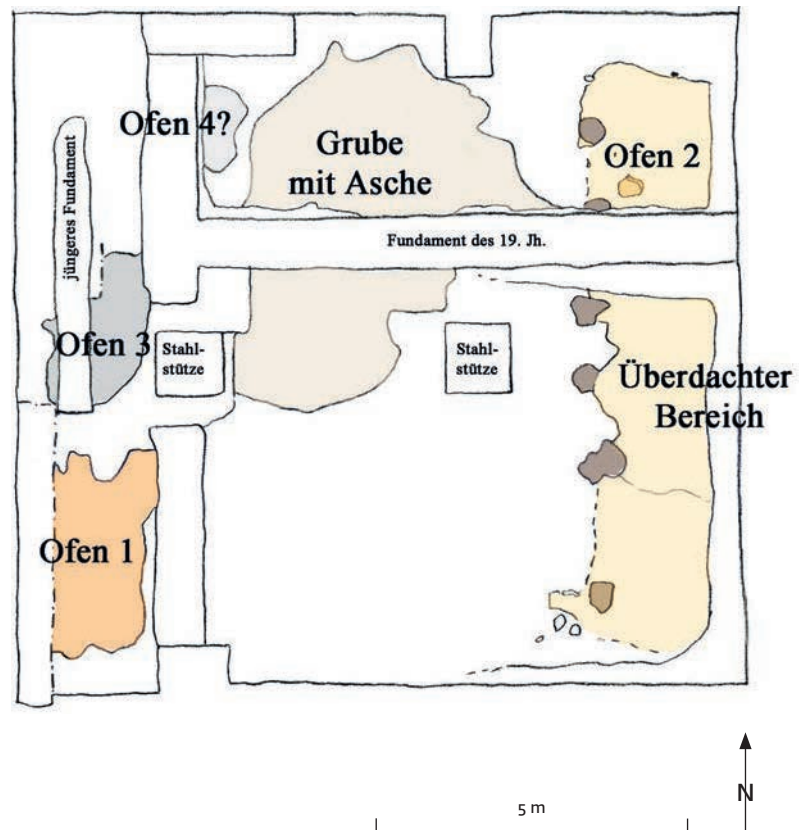
¹⁰ Grabungsbericht BLDAM, Aktenzeichen UBO 2009-50. Die zuständigen Mitarbeiter der Denkmalämter bei der Verursachergrabung waren Martin Petzel (BLDAM) und Ilona Soßmann (UD Märkisch-Oderland). Für ihre Unterstützung und

des Landratsamtes, d.h. in einem in Bezug auf die mittelalterliche Klosteranlage verhältnismäßig weit von Kirche und Klausur entfernten Areal. Der Fundplatz ist daher auf einem freien Platz im ehemaligen Wirtschaftshof der Dominikaner zu verorten, welcher zwischen der Nordseite der Klausur und der Stadtmauer lag. Bei den Grabungen in Haus 5 konnte nachgewiesen werden, dass auch andere Handwerke auf diesem Hof ausgeführt wurden, etwa durch Funde von mittelalterlichen Eisenschlacken im Nordteil des Gebäudes, was auf einen umfangreicheren klösterlichen Werkplatz und Wirtschaftshof schließen lässt.

Der 2015 entdeckte Bereich der Glaswerkstatt war teilweise durch die Bestandsfundamente aus dem späten 18. Jahrhundert zerschnitten. In den Räumen nördlich der Anlagen waren bei der archäologischen Begleitung lediglich Aufschüttungen festzustellen und im südlich angrenzenden Raum war durch das Vorhandensein älterer Hausanschlüsse keine mittelalterliche Befundlage mehr feststellbar. Inzwischen durchgeführte Fundamentsanierungsarbeiten bis max. 0,80 m Tiefe an der westlichen Außenwand von Haus 5 erbrachten ebenfalls nur gestörte Bereiche, konnten jedoch noch umgelagertes, zuzuordnendes Fundmaterial (Bleischmelze, Brandlehm, Glas und Holzkohle) aus dem Werkstattbereich nachweisen. An der Ostseite von Haus 5 fanden im Sommer 2016 weitere Untersuchungen statt, die belegen, dass sich der Befund ab 1 m unter der heutigen Oberfläche in diese Richtung noch fortsetzt.

Innerhalb der betroffenen Innenfläche des Hauses 5 wurden insgesamt 3–4 Ofenanlagen (Abb. 3) festgestellt, von denen einer als stark verziegelter Hochtemperaturofen (Ofen 1) anzusprechen ist. Diese Anlage lag im Südwesten der Untersuchungsfläche. Daran schlossen sich im Norden zwei weitere Feuerstätten (Ofen 3 und 4) sowie eine große, in der Verfüllung Asche und Holzkohle enthaltende graue Grube an. Ein weiterer Ofen im Nordosten der Grabungsfläche (Ofen 2) lag offenbar unter einem überdachten Bereich, dessen östlicher Teil durch Fundamente der Landarmenanstalt teilweise beseitigt wurde.

Die Anlagen wurden auf sandigem Untergrund aus Lehm und Steinen errichtet und über-



lagerten ältere Kulturschichten aus der frühdeutschen Zeit und der späten Bronzezeit. Östlich des Ofens 1 befand sich über den älteren Kulturschichten und Befunden in Höhe der Öfen eine rötliche lehmig-kiesige Fläche. Im Einzelnen stellten sich die Ofenanlagen wie folgt dar.

Ofen 1

Bei Ofen 1 handelt es sich um einen mit sehr hohen Temperaturen betriebenen Hauptofen. Der stark verziegelte, kreisförmige Lehmofen mit Steinfundamentierung und seitlichen, aus Hohlziegeln gebauten Belüftungsvorrichtungen hatte wahrscheinlich zwei über einander gebaute Kammern und eine Kuppelform.

Das oberste Planum wies partiell noch stark gestörte Bereiche auf, lag aber im Bereich von Resten der oberen Brandlehmschicht und damit in Höhe des an der Nordseite durch eine dachziegelförmige Öffnung belüfteten oberen Teils des Ofens.

Das untere Planum (Abb. 4) lag im Bereich der unteren, rundlichen, auf Steinen gebauten

3 Die Ofenanlagen des ehemaligen Dominikanerklosters Strausberg.

Mitarbeit bei der Grabung danke ich den Fachkollegen Dr. Olga Gabelmann, Dr. Kerstin Kirsch, Barbara Teßmann und Florian Wilke. Ferner nahmen an der Ausgrabung Roman Wadzack, Jill Rehfeldt, Eveline Wilson und Karl Linden teil. Dem Landkreis Märkisch-Oderland als Bauherrn und dem Landrat ist für die Möglichkeit, eine mehrwöchige Untersuchung sowie eine Konservierung der Befunde vor Ort vornehmen zu können, zu danken. Die

Strausberger Befunde konnten 2015 weitgehend zerstörungsfrei in der Fläche und in auf gestörte Bereiche beschränkten Profilschnitten archäologisch dokumentiert werden. Für spätere Untersuchungen, weiterentwickelte Fragestellungen und Probenentnahmen wurden die Befunde im Einvernehmen mit dem Bauherrn und den Behörden vor Ort gesichert und blieben – wenn nun auch nicht mehr sichtbar – im Gebäude erhalten.



4 Östlicher Teil der Steinfundamentierung des ursprünglich kreisförmigen Ofens 1.

5 Detail der oberen nördlichen Luftöffnung, gebaut aus einem gewölbten Ziegel mit anschließendem, in das Ofeninnere führendem Kanal.

Ofenkammer. Auch in dieser Höhe wurde eine mit einem Hohlziegel überwölbte, zerdrückte Ofenöffnung in der Ofenwandung, diesmal an der Ostseite des Ofens festgestellt. Dabei wurden die Ziegel so verbaut, dass eine Verbindung zwischen dem Außenbereich und dem Innern des Ofens bestand.

Der Abbruch oder auch eine erste Störung des Ofens ist nach Funden bereits im 16./17. Jahrhundert erfolgt, ferner erfolgte eine umfangreiche spätere Störung der westlichen Hälfte der Anlage durch den Bau der Landarmenanstalt im späten 18. Jahrhundert, wodurch dieser Ofenteil bis auf eine letzte in situ befindliche Steinlage mit roten Brandlehmresten verschwand. Für die Rekonstruktion als ursprünglich runde Anlage reichten die erhaltenen Reste unter dem Fundamentgraben des 19. Jahrhunderts aber vollständig aus.

Der Lehmofen wurde zerstörungsfrei durch Entfernen der jüngeren Fundamentgrabenfüllung auch im Profil untersucht. Dabei lag die untere Lehmschicht, die wahrscheinlich zu einer Zwischenebene innerhalb der Steinsetzung des Ofens gehört, etwa 0,30 m unter der ersten wahrscheinlich zur Kuppel gehörenden Lehmschicht. Der Durchmesser der Anlage betrug etwa 2,20 m, wobei an der Nordseite in Richtung des Nachbarofens 3 zusätzlich eine noch 0,50 m vorkragende, in Lehm gesetzte annähernd rechteckige Steinfundamentierung (Schicht 26) vorgelagert war. Bei mittelalterlichen Darstellungen von Glasöfen bzw. von Glasbläseröfen, wie z. B. bei derjenigen von Hrabanus Maurus¹¹, sind nahe der Öffnungen von Arbeitsöfen häufiger ebenfalls niedrige gemauerte Sockel dargestellt, deren genaue Funktion noch nicht ermittelt ist.

Zwischen den flächigen Ofenlehmschichten im Inneren lagen in großer Menge zerbrochene

Ofenwandstücke und graue bis schwärzliche Holzkohle enthaltende Sande.

Unterhalb des Ofens war der anstehende Boden über 10–15 cm durch Hitze brandgerötet.

Auch die Ofenteile selbst sind stark verziegelt. Innerhalb des Wandlehms waren z. T. Backsteinstückchen und Steine als Zuschlagmaterial festzustellen, einige Wandstücke zeigen auch flächige Fingerspuren und sind zum Teil mit glatten bzw. kantig ausgebildeten backsteinartigen Oberflächen ausgestattet, die vermutlich an Graten und an den geglätteten Außenseiten der Ofenkuppel verbaut waren.¹²

Die beiden dachziegelartigen Bauteile für die seitlichen Belüftungsöffnungen könnten wiederverwendete Hohldachziegel oder auch eigens für den Ofen gefertigte Hohlformen sein. Aufgrund der Dimensionen erscheint besonders letztere Möglichkeit nicht abwegig, zumal die Stücke im oberen Bereich leicht gespitzt sind. Sie wurden so verbaut, dass ihre Öffnungen die Innenseite mit der Außenseite der Ofenwandung verbinden. Eine Öffnung lag im nördlichen, oberen Ofenwandbereich in Planum 1, wobei an den Ziegel im Bereich der inneren Ofenwand ein kleiner Luftkanal (Abb. 5) anschloss. Die zweite Öffnung lag im unteren Ofenwandbereich und zeigte nach Osten.

Die Funde in unmittelbarer Nähe des Ofens deuten auf eine Anlage hin, die Glasmacherarbeiten gedient hat. An der Nordost-Seite des Ofens lag im obersten Planum eine zungenförmig in das Ofeninnere hineinreichende schwarze Holzkohleschicht, die sehr zahlreich schwärzliches, sandverkrustetes Fensterglas enthielt, z. T. mit auf- bzw. angeschmolzenen Glasresten (Abb. 6), und die Hinweise auf die Lage des Schürloches geben könnte.

¹¹ Vgl. die Abbildungen in: Saldern et al. 2004, 219 Abb. 26 und Kurzmann 2004, 80 Abb. 20.

¹² Grate an den Außenwänden von Glasarbeitsöfen finden sich häufig bei den Ofendarstellungen des 15./16. Jahrhunderts (Kurzmann 2004, 96 Abb. 32; 108 Abb. 37; 11 Abb. 39).

Das gesamte zur Verfügung stehende Glasmaterial besteht aus kleineren Fensterglasscherben, die teils gekröselte, teils lippenförmige und teils glatte geschnittene oder gebrochene Ränder aufweisen. Aufgrund der starken Verkrustungen sind nähere Angaben zu Bemalung und Farbe nur bei wenigen Stücken möglich.

Rohglas-Stücke fanden sich in unmittelbarer Nähe der Öfen selbst nicht. Zwei geborgene Fragmente (Abb. 7) stammen aus gestörten Befundzusammenhängen um die Anlagen bzw. aus den Baugruben des Bestandsgebäudes des späten 18. Jahrhunderts herum, können aber im Zuge dieser Baumaßnahmen aus den älteren Schichten verlagert worden sein und lagen im näheren Umfeld der Öfen.

Der überdachte Ofen 2

Im Bereich des Ofens 2, der im Nordosten der Grabungsfläche lag, fiel zunächst eine rötlich gebrannte Lehmstelle ins Auge, an deren Oberfläche eine schwere Buntmetallschmelze haftete. Es handelt sich um einen Ofen aus verziegeltem Lehm mit Steinen und Brandlehm sowie aufgetropften Bleischmelzeresten (Abb. 8). Der Durchmesser der Brandlehmstelle betrug nur etwa 0,30–0,40 m. Sie war im oberen Planum in eine dunkle Holzhohle enthaltende Lehm-schicht eingebettet. Diese etwa 0,10–0,20 m dicke Lehm-schicht war wiederum in eine größere hölzerne Konstruktion eingebettet, die durch Pfosten und längs des Ofens verlaufende Holz- bzw. Wandreste eingefasst war.

In Planum 2 zeigte sich die zum Ofen 2 zugehörige Oberfläche als eine deutlich hellere, stark gewellte bzw. mit kleineren und größeren Mulden und Rinnen angelegte Lehm-schicht mit bis zu 10 cm Mächtigkeit. Zudem traten in diesem Planum die Holz- und Pfostengruben-befunde des zugehörigen Gebäudes bzw. einer Überdachung deutlicher hervor.

Auch dieser Befund konnte durch Rückbau eines nicht mehr benötigten Fundamentzuges des späten 18. Jahrhundert zerstörungsfrei geschnitten und im Profil untersucht werden. Die beiden Lehm-schichten und mehrere der großen Wandpfosten waren in den jeweiligen Profilen gut erkennbar.

Die Untersuchung der südlich angrenzenden Schichten erbrachte weitere Befunde des überdachten Gebäudes mit dunklen Lehm-schichten, einer durchlaufenden Pfostenreihe an der westlichen Längsseite und einem großen Eckpfosten im Südwesten.¹³ Bei den Grabungen an der Außenseite von Haus 5 im Sommer 2016 zeigte sich, dass sich das Gebäude auch nach Osten noch fortsetzte. In einem ca. 1 m brei-

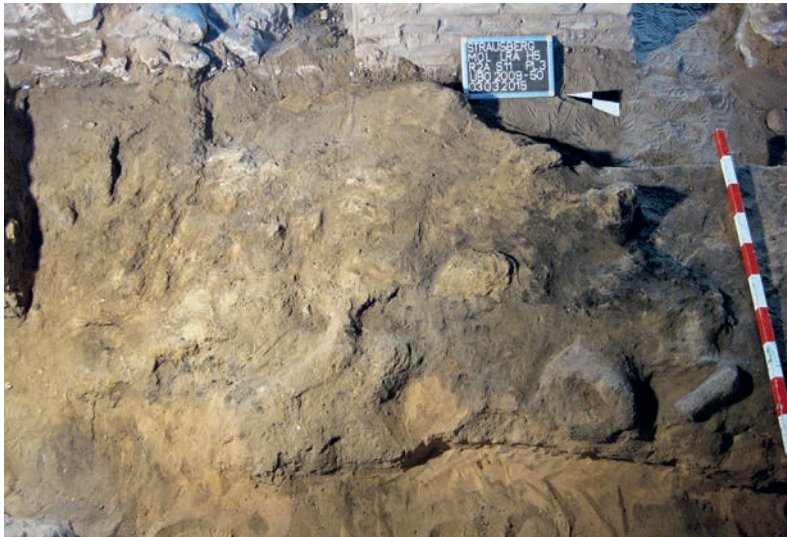


6 Verbrannte, zum Teil angeschmolzene Flachglas-Fragmente mit gekröselten und lippenförmigen Rändern aus dem Bereich des Ofens 1 (M 1:1).

7 Rohglasfragmente aus der Umgebung der Öfen (M 1:1).

8 Bleischmelze und Scherben grauer Irdenware aus Ofen 2 (M 1:2).

¹³ Eine in Nähe des Eckpfostens geborgene halbierte Münze ist noch nicht bestimmt.



9 Ofen 3: Plattform aus Lehm, Steinen und Holzkohle.

10 Bleireste aus Ofen 3 (M 1:2).



ten Fundamentgraben konnten weitere Lehmflächenreste und eine weitere Pfostenreihe des Gebäudes aufgedeckt werden, für das damit etwa eine Länge von ca. 7,20–7,40 m und mindestens 3,50 m Breite bestimmt werden kann.

Die unter dem nördlichen Teil der Überdachung befindliche gewellte, helle Lehm-schicht, in die der Ofen 2 eingebettet war, wurde auch im Mittelteil des Gebäudes entsprechend ihrer vorgefundenen Oberflächenstruktur freigelegt. Wozu die deutlichen aus Lehm geformten Mulden und rinnenförmigen Strukturen genau dienten, ist unbekannt. Es ist jedoch eine Funktion im Zusammenhang mit Schmelz- oder Abkühlungsprozessen anzunehmen.

Ofen 3

Die dritte Ofenanlage (Abb. 9) lag in engem Abstand unmittelbar nördlich des Hochtemperaturofens 1 und wurde wie dieser auf der Westseite durch die spätere Baugrube der Landarmenanstalt geschnitten. Der Lehm des Ofens 3 war nur schwach gelblich gebrannt; es lag jedoch ein besonders hoher Anteil an Holzkohlefunden vor. In den Lehm waren teils auch Steine eingebettet. Die Stelle hatte einen Durchmesser von etwa 1,50 m und muss aufgrund von Form und Brenntemperatur eine andere Funktion als Ofen 1 und gehabt haben.

Die Funde umfassen neben verbrannten Glasresten vor allem Bleireste, wobei im Gegensatz zu Ofen 2 meist keine Schmelze, sondern Bleiverschnittreste und aufgeriffelte Bleistreifen verschiedener Form vorliegen (Abb. 10). In der Nähe dieses Ofens wurde in mittelalterlichem Schichtzusammenhang zudem ein Eisenwerkzeug geborgen, das als Abtrennwerkzeug und Tropfenfänger bzw. Glas-machergerät gedient haben könnte.

Die archäologischen Befunde in der Umgebung der Öfen

Durch eine flächige Planumsanlage in Höhe der Öfen konnte auch der Arbeitsraum zwischen den Anlagen archäologisch beurteilt werden. Besonders auffällig war eine große spätmittelalterliche Grube, die als Verfüllung eine grau-schwärzliche Einfüllung mit grauen Ascheschichten und Holzkohle enthielt. Der im Planum unregelmäßige und etwas länglich erscheinende Befund wies einen max. Durchmesser von 3,50–4,50 m und eine Tiefe von 0,20–0,40 m auf.

Unmittelbar westlich dieser Grube lag eine weitere Stelle mit Brandlehm und Holzkohle, die wahrscheinlich einer vierten Ofenanlage aus Lehm zuzuordnen ist. Ihre Ansprache als Ofen ist leider etwas unsicher, da auch sie durch ein jüngeres Fundament gestört und in situ belassen wurde. Der Lehm dieser Anlage war noch weicher gebrannt als in Ofen 3.

Zwischen der dritten und vierten Ofenlage bzw. der Aschegrube lag darüber hinaus ein hellgrauer, kompakter mittelalterlicher Laufhorizont, der Fragmente von hart gebrannter grauer Irdenware enthielt, darunter auch einzelne Topfkachelbruchstücke und Gefäßreste (Schalen) mit umgeschlagenen Randformen, die zeitlich in das 15./16. Jahrhundert verweisen. Die gesamte Befundlage um die Öfen enthielt durchgängig ausschließlich graue Irdenware, ohne dass Keramik das Fundmaterial aus dem Werkplatzbereich dominiert. Der Laufhorizont enthielt Haushaltskeramik, die teilweise auch zum Glasschmelzen verwendet worden sein kann und auch in anderen Werkstattzusammenhängen häufiger vorkommt. Spezielle, hoch hitzebeständige Gefäße waren nicht feststellbar. Zusammen mit den geborgenen Fensterglasresten lassen die keramischen Funde aber recht eindeutige Schlüsse auf die Datierung der gesamten Anlage in das 15. bis frühe 16. Jahrhundert zu, da jüngere glasierte Warenarten vollständig fehlen.

Diskussion der Befunde

Die vorliegende Befundvorlage versteht sich als Vorbericht. Das zahlreiche, nach einzelnen Schichten geborgene Fundmaterial aus der Umgebung der Öfen muss zunächst noch weiter untersucht werden und vor allem einer

Restaurierung und eingehenden naturwissenschaftlichen Analyse unterzogen werden, um die Bedeutung der Fundstelle, die dort ausgeführten Arbeitsschritte sowie technologische Fragen genauer zu klären.

In Strausberg sind offenbar neben Flachglasresten Bleischmelzstellen vorhanden.¹⁴ Eine Verwendung des Metalls ausschließlich für die Herstellung von Bleistegen wäre möglich. Bleiglas-Herstellung ist ab der Zeit um 1300 belegt. Ob Blei als Zuschlag im Glas eine wesentliche Rolle spielt, ist naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorbehalten. Es könnte im 16. Jahrhundert auch schon eine Rolle bei der Herstellung von Schmelzfarben gespielt haben. Ob bei den Buntmetallresten noch andere Metalle enthalten sind, die bei Glasarbeiten verwendet worden sein können, muss ebenfalls noch geklärt werden.

Das Fundmaterial enthält darüber hinaus mindestens eine rote Glasscherbe. Rotes Glas ist schwer herstellbar und meist als Überfangglas ausgeführt, – durchgefärbt kommt es ab dem 15./16. Jahrhundert jedoch schon häufiger vor.¹⁵ Bei den vorhandenen roten Fensterglasstücken muss daher noch deren Stellenwert geprüft werden. Beide Aspekte sind für die Einordnung der Klosterwerkstatt im Hinblick auf verwendete neue, für den ermittelten Zeitrahmen innovative Techniken wichtig.¹⁶

Wahrscheinlich liegt durch den Strausberger Befund eine Werkstatt vor, in der die durch den Brand im 15. Jahrhundert beschädigten Kirchenfenster überarbeitet und ggf. auch durch Einschmelzen erneuert wurden. Es ist davon auszugehen, dass sowohl Rohglas als auch Bruch-Flachglas als Rohstoff benutzt wurde, um neue Klosterfenster herzustellen, zu veredeln oder auch neu zu fassen. Der Zeitraum dafür ist von der 2. Hälfte des 15. bis spätestens zur 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts einzugrenzen.

Wichtig ist der neue Strausberger Befund vor allem hinsichtlich der bislang schwierigen Unterscheidbarkeit von mittelalterlichen Feuerungsstätten.¹⁷ Diese können stets auch multifunktionale Nutzungen aufweisen.¹⁸

Die Ähnlichkeit des Hauptofens mit dem von Biringuccio im 16. Jahrhundert dokumentierten Glas-Arbeitsofen könnte für eine Glaswerkstatt sprechen. Zugrunde liegt dem

Strausberger Werkplatz beispielsweise auch eine ähnliche Struktur wie den Glashütten, etwa der Waldglashütte im Hessenpark mit einem Haupt- und mehreren Nebenöfen, die dort als Streck- und Temperöfen anzusprechen sind.¹⁹

Exakte Temperaturregelungen waren beim Abkühlen von Glas unerlässlich. Die Strausberger Ofenanlagen und die Aschegrube ermöglichten wahrscheinlich eine Lagerung erhitzter Gläser in unterschiedlichen Temperaturbereichen.²⁰ Es bleibt jedoch anhand der einfachen Lehmefunde und größtenteils fehlender möglicher Aufbauten darüber unklar, wie dies genau erfolgte. Der Hauptofen könnte zum Schmelzen, Blasen oder Aufbringen von Farben und die übrigen Öfen zum gezielten Kühlen der Glasprodukte gedient haben. Bei wieder eingeschmolzenem Glasbruch, Bleiglas und Schmelzfarben sowie, mehr noch, beim Bleischmelzen selbst kann von relativ niedrigen Schmelztemperaturen ausgegangen werden.²¹

Eine Glaswerkstatt mit Blei und Gießeißen an einem Kloster ist in Ostdeutschland am Zisterzienserkloster Doberan für 1552 historisch erwähnt, archäologisch untersucht werden konnte sie bisher nicht, da sie sich nicht im Klostergelände lokalisieren lässt.²² Dass die frühen Handwerker vor allem auch in den Klöstern selbst zu suchen sind und der ein oder andere Mönch, aber auch Wanderhandwerker über solche handwerklichen Fähigkeiten verfügt hat, ist bekannt. Klöster strebten danach, ihre Klöster kunstvoll auszuschnücken und Bischöfe und Äbte bemühten sich um Bronzegießer, Schmiede, Glasmacher und -maler.²³ Glashütten in der Umgebung der Klöster lieferten dabei Rohstoffe.

Für Brandenburg ist allgemein von einem hohen Stellenwert der mittelalterlichen Glaskunst auszugehen, was sich an den erhaltenen Kirchenfenstern wie z. B. in der Marienkirche in Frankfurt a. d. Oder zeigt.²⁴ Ob diese durchgängig nur importiert oder auch auf brandenburgischem Territorium gefertigt wurden, ist nicht untersucht. Waldglashütten konnten in Brandenburg beispielsweise auf dem Barnim und Teltow-Fläming nachgewiesen werden, jedoch bislang nur für die Neuzeit.²⁵

14 Zu Bleivorkommen im Bereich von Glaserwerkstätten und zur Flachglasherstellung allgemein, vgl. auch Kaufmann 2010, 33ff. und 219.

15 Steppuhn 2008, 9.

16 Vgl. ebd., 11.

17 Röber 2002, 22.

18 Die Glasöfen in Steimcke wurden beispielsweise auch zum Brennen von Spezialkeramik (Tierfiguren aus Steinzeug) genutzt (Kurzmann 2004, 86).

19 Steppuhn 2010.

20 Zur Tempertechnik mittels Asche siehe Kurzmann 2004, 145. Die Lagerung und Abkühlung von Glas in Aschegruben ließ sich beispielsweise auch in der neuzeitlichen Glashütte von Court nachweisen (vgl. Beitrag Frey in diesem Band).

21 Kurzmann 2004, 41; 43; 151.

22 Wichert 2000, 92 f.

23 Brepohl 1999; Pitz 1979, 63.

24 Flügge 1998, 25–28.

25 Frieze/Frieze 1992.

LITERATUR

BREPOHL 1999

E. Brepohl, Theophilus Presbyter und das mittelalterliche Kunsthandwerk (Köln 1999).

FLÜGGE 1998

M. Flügge, Glasmalerei in Brandenburg vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Forsch. u. Beitr. Denkmalfpl. Land Brandenburg 1 (Worms 1998).

FRIESE/FRIESE 1992

G. Friese/K. Friese, Glashütten in Brandenburg. Die Geschichte der Glashütten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert mit einem Katalog ihrer Marken (Eberswalde 1992).

FRISKE/WITTKOPP 2007

M. Friske/B. Wittkopp, Strausberg. Dominikaner. In: H. D. Heimann et al. (Hrsg.), Brandenburgisches Klosterbuch. Brandenburgische Hist. Studien 14 (Berlin 2007) 1247–1254.

KAUFMANN 2010

V. Kaufmann, Archäologische Funde einer spätmittelalterlichen Glaserwerkstatt in Bad Windsheim¹ (Bad Windsheim 2010).

KURZMANN 2004

P. Kurzmann, Mittelalterliche Glastechnologie. Archäologie, Schriftquellen, Archäometrie, Experimente (Frankfurt a. M. 2004).

PITZ 2004

E. Pitz, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands im Mittelalter (Wiesbaden 1979).

RÖBER 2002

R. Röber, Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe. Mittelalterliche Realität und archäologischer Befund. In: Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen,

hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 62 (Stuttgart 2002) 9–26.

SALDERN ET AL. 2004

A. von Saldern et al., Antikes Glas. Handbuch der Archäologie (München 2004).

STEPPUHN 2002

P. Steppuhn, Glasfunde des 11. bis 17. Jahrhunderts aus Schleswig. Ausgrabungen in Schleswig. Ber. u. Studien 16 (Schleswig 2002).

STEPPUHN 2008

P. Steppuhn, Glasproduktion und Glasprodukte an der Schwelle vom Mittelalter zur Renaissance. In: H. Meller/S. Rhein/H.-G. Stephan (Hrsg.), Luthers Lebenswelt. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 1 (Halle 2008) 131–142.

STEPPUHN 2010

P. Steppuhn, Konservierung, Rekonstruktion, Nachbau. Zur Problematik von Schutz und Präsentation eines archäologischen Denkmals. Mitteilungen DGAMN 22, 2010, 211–220.

STEPPUHN 2013

P. Steppuhn, Ergebnisse und Perspektiven einer Glas-Archäologie des 12. bis 17. Jahrhunderts im Hochtaunus. In: S. Kleingärtner/U. Müller/J. Scheschke (Hrsg.), Kulturwandel im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 2013) 247–270.

WICHERT 2000

S. Wichert, Das Zisterzienserkloster Döberan im Mittelalter. Studien zur Geschichte,

Kunst und Kultur der Zisterzienser 9 (Berlin 2000).

WITTKOPP 2008

B. Wittkopp, Kloster und Friedhof der Dominikaner zu Strausberg. Mitt. Berliner Ges. Anthropologie, Ethnologie u. Urgesch. 29 (Rahden 2008) 99–116.

WITTKOPP 2010

B. Wittkopp, Die archäologische Untersuchung des Strausberger Dominikanerklosters. In: D. Schumann (Hrsg.), Brandenburgische Franziskanerklöster und norddeutsche Bettelordensbauten. Architektur, Kunst, Denkmalpflege (Berlin 2010) 390–404.

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Friske/Wittkopp 2007, verändert; Original: Kartensammlung der SBB PK Berlin, Grundriss des Klosters Strausberg und der zugehörigen Ländereien (1:10000), angefertigt von J. v. Sohr (18. Jh.) Signatur X 34 633. – Abb. 2–10: B. Wittkopp.

ANSCHRIFT DER AUTORIN

Blandine Wittkopp M.A.


wittkopbb@googlemail.com

ZUSAMMENFASSUNG

Die letzten Überreste des 1258 gegründeten Strausberger Dominikanerklosters (Lkr. Märkisch-Oderland) wurden Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen und vollständig überbaut. Erst durch die seit 2005 durchgeführten bodendenkmalpflegerischen Maßnahmen konnten Kirche und Klausur überhaupt wieder lokalisiert werden.

Im Frühjahr 2015 fand eine Untersuchung statt, die eine Fläche im ehemaligen Wirtschaftshofbereich des Klosters umfasste und zwischen Klausur und Stadtmauer lag. Dabei wurde ein Werkplatz aufgedeckt, an dem im 15./16. Jahrhundert sehr wahrscheinlich Glasscheiben und Bleiruten für die Fenster des Klosters angefertigt und bearbeitet wurden. Der Werkplatz umfasst mehrere Ofenanlagen und ein überdachtes Gebäude. Der Hochtemperaturofen bestand aus Steinen und einer stark verziegelten Ofenkuppel mit Lüftungsöffnungen. Das Fundspektrum liefert neben

zum Teil stark gebrannten farbigen Fensterglasstücken und wenigen Rohglasstücken auch zahlreiche Bleireste und spätmittelalterliche Keramik.

ABSTRACT

The last remains of the Dominican monastery founded in 1259 in Strausberg (District Märkisch-Oderland) were demolished towards the end of the 18th century and consequently overbuilt. It was only through rescue excavations carried out within the framework of Cultural Heritage Conservation in 2005 that the church and the conclave could be relocated.

In the spring of 2015, an archaeological investigation took place that encompassed the former farmyard of the monastery situated between the conclave and the town wall. It revealed a workshop where glass panels and lead came for the windows of the monastery were produced and

processed in the 15th and 16th centuries. The workshop included several furnaces and a roofed building. The high-temperature furnace was made of stone, and was topped with a heavily-bricked dome with ventilation shafts. Apart from partially burnt shards of window glass and a few pieces of raw glass, the find spectrum also consisted of countless remains of lead and late medieval pottery.